

# Merseburger Correspondent.

Ersteinst:

Wöchentliche Beilage:

Abonnementspreis:

Freitag, Donnerst., Sonnabend und  
Sonntag früh 7 Uhr.  
Redaction: große Ritterstraße Nr. 28.

Illustrirtes Sonntagsblatt.

pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark  
20 Bfg. durch den Herunträger. — 1 Mark  
25 Bfg. durch die Post.

N. 144.

Sonnabend den 13. September.

1879.

## Wo bleibt die Steuererleichterung?

Nur noch zwei Wochen trennen uns von dem Tage, an welchem das preussische Volk die Wahlmänner zur Erneuerung des Abgeordnetenhauses wählen soll. Da wäre es, dächten wir, hohe Zeit, daß man endlich erfuhr, welche Wege die Regierung demüthigt zu wandeln gedenkt. Die Regierung nimmt für sich das Recht in Anspruch, zum Volke zu sagen, welche Männer, welche Anordnungen ihr genehm sind, welche nicht. Und wahrlich, sie macht von diesem Rechte reichlich Gebrauch! Dann hat sie unseres Erachtens aber auch die Pflicht, klar und offen zu sagen, was sie nicht will. Dies unterläßt sie. Vor vielen Wochen bereits hat die „Provincialcorrespondenz“ als alleinigen Prüfstein für die Wohlgesinntheit der Kandidaten zum Abgeordnetenhause die Stellung zum Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung angedeutet. Aus allen Parteien ist ihr darauf geantwortet worden, daß mit einem solchen Prüfstein für die preussischen Landtagswahlen wenig oder gar nichts anzufangen sei; aus allen Parteien sind ihr bestimmte Anfragen an die Regierung gerichtet worden, wie sie sich in der Frage der Fortführung und Vollendung der Verwaltungsreform u. s. w. zu verhalten gedenke. Die „Prov.-Corr.“ thut, als ob sie diese Fragen garnicht hörte und bleibt nach wie vor bei der alten Leier. So wird man denn wohl endgültig darauf verzichten müssen, die Stellung der Regierung zu jenen Fragen vor den Wahlen noch kennen zu lernen.

Zum mindesten aber sollte man doch erwarten können, daß wenigstens über die „Wirtschaftspolitik“ für welche die „Prov.-Corr.“ die Unterbrechung des Landtags fordert, bestimmte Mittheilungen gemacht würden. Jene „Wirtschaftspolitik“ ist bis jetzt zum Ausdruck gelangt in dem neuen Zolltarif. In welcher Beziehung steht nun dieser Zolltarif zum preussischen Landtage? Lediglich in derjenigen, daß der letztere über die Vertheilung der Einnahmen mit zu bestimmen haben wird, welche Preußen gleich den übrigen Einzelstaaten fortan vom Reiche zu erwarten hat. Mit anderen Worten: wenn man als die Pflicht des preussischen Landtags bezeichnet, die Consequenzen aus dem „wirtschaftlichen Reformwerke“ des Reichstags zu ziehen, so kann damit nach allen Regeln der Logik nur jene Reform der directen Steuern gemeint sein, welche nach der Vermehrung der indirecten Steuern durch die Reichsregierung in Preußen vorgenommen werden sollte.

Was aber hören wir von der Regierung über die Steuerreform? Kein Sterbenswörtchen! Vor Jahr und Tag, als es sich um die Wahlen zum Reichstage handelte, hatte die „Prov.-Corr.“ den Mund voll der schönsten Versprechungen über die Erleichterungen, welche den preussischen Steuerzahlern gewährt werden sollten. Inzwischen ist die Voraussetzung dieser Erleichterungen, die Vermehrung der indirecten Steuern, zur Wirklichkeit geworden. Man sollte also meinen, die „Prov.-Corr.“ hätte jetzt, wo es sich um die Wahlen zum preussischen Landtag handelt, doppelt Veranlassung, ihre Versprechungen vom vorigen Jahre zu wiederholen. Aber sie schweigt.

Wie soll man sich das erklären? Ganz unzulänglich wäre der Gedanke, daß Regierungsgorgane es für überflüssig, das im vorigen Jahre

mitgetheilte Steuerreformprogramm nochmals zu wiederholen. Ueberflüssig wäre eine solche Wiederholung schon deshalb nicht, weil inzwischen ein Wechsel in der Leitung der preussischen Finanzen stattgefunden hat und kein Mensch wissen kann, ob Herr Ritter an den Plänen des Herrn Hobrecht festhält oder nicht. Ebensovienig kann man sagen, die Regierung werde erst das Ergebnis der vom Reiche in Aussicht stehenden Einnahmen abwarten wollen, bevor sie bestimmte Versprechungen mache. Es ist wahrscheinlich, daß die im Reiche beschlossenen neuen Zölle und die Tabaksteuer vorläufig den veranschlagten Ertrag von 130 Millionen Mark nicht erreichen werden. Die Ursache dieses Minderergebnisses aber, der starke Mehrimpport vor Einführung der neuen Zölle, ist nur vorübergehender Natur und kann nicht ins Gewicht fallen, wenn es sich darum handelt, die dauernde Consequenz der Vermehrung der indirecten Steuern zu ziehen. Thatfache ist: das Volk ist fortan durch indirecte Steuern mehr belastet, als bisher. Die Regierung hat aber immer feierlich versichert, es handle sich nur um eine Vermehrung, sondern nur um eine zweckmäßigere Vertheilung der Lasten. Warum also schweigt sie jetzt über den Plan, wie sie der auf der einen Seite eingetretenen stärkeren Belastung auf der andern Seite die entsprechende Erleichterung folgen zu lassen gedenkt?

Mag sich Jeder diese Frage selbst beantworten, so gut er kann! Angefichts des Schweigens der Regierung aber werden die Wähler gut thun, ihre Kandidaten vor Allem zu befragen, ob sie entschlossen sind, die versprochene Erleichterung der Lasten zur Wahrheit zu machen.

## Zum Gesandtenmord in Kabul.

Schon jetzt wird die englische Regierung von der Oppositionspresse scharf ins Gebet genommen und ihrem angeblichen Mangel an gebührender Voracht die Schuld beigemessen für die Murei in Kabul und die großen Opfer an Blut und Geld, die sie unvermeidlich nach sich ziehen werde. Einige sind alle Parteien nur in dem Einen, daß der selbst nach orientalischen Begriffen schwachvolle Verrath, der, allen Geboten der Gastfreundschaft und der politischen Pflicht Hohn sprechend, an der englischen Gesandtschaft geübt wurde, möglichst rasch und eindringlich gerächt werden müsse. Auf ein schleuniges Vorrücken gegen Kabul wird daher allseitig gedrungen. Leider nur findet die kürzlich angeordnete Besorgnis, daß der beabsichtigte Vormarsch durch die Mangelhaftigkeit des seit dem Friedensschluß desorganisirten Transportwesens einige Vorzüge erfahren werde, in heute eingetroffenen indischen Telegrammen mehrfache Bestätigung. Nachdem im letzten Feldzuge an 40 000 Kamele und andere Lastthiere zu Grunde gegangen waren und eine schleunige Ersetzung derselben nicht für notwendig gehalten wurde, erscheint es fraglich, ob das Creationsheer sich sofort gegen Kabul werde in Bewegung setzen können. Doch läßt sich nicht leugnen, daß Schnelligkeit vor Allem Noth thut, da mit jedem veräumelten Tage den Aufständischen in Kabul der Raum höher schwellen, der Ausfall selber sich nach den übrigen Landesteilen ausbreiten könnte. Ueber letzteren Punkt herrscht auch noch eben so große Ungewiß-

heit als über das, was die Regierung in Bezug auf Afghanistan später beschließen wird. Vor einer Einverleibung des ganzen Landes, die von einem Theile der Presse als das einzig Vernünftige, ja nahezu Unvermeidliche dargestellt wird, scheut man in London noch sehr zurück. Vielleicht entschließt man sich nothgedrungen später dazu. Doch mag jetzt schon bemerkt sein, daß eine solche Maßregel mit so großen und bleibenden Kosten verbunden sein würde, daß sie den bedrängten Finanzen Indiens nur im äußersten Nothfalle aufgebürdet werden dürfte. Nicht weniger als 30 000 Mann — die Hälfte davon britische Truppen — würden nämlich zur dauernden Besetzung des Landes und zur Erhaltung seiner inneren Ruhe erforderlich sein, und gewiegte Fachmänner haben längst nachgewiesen, daß zur Erhaltung derselben das indische Budget um weitere 3 1/2 Million £. jährlich belastet werden müßte, ganz abgesehen von mehreren Millionen £., die gleich am Beginn auf den Bau von Befestigungen, Casernen, offenen Lagern, Zeug- und Vorrathshäusern verwandt werden müßten. Solche Zahlen wiegen schwer, und Bedenken dieser Art würden nur dann bei Seite geschoben werden, wenn eine Einverleibung des Landes als das einzige, unerläßliche Mittel zur Sicherstellung der indischen Nordwestgrenze erkannt würde. — Bezüglich des momentanen Standes der Dinge verlaute, daß die Verbindung zwischen Kabul und den von den englischen Truppen besetzten Posten durch die Afghanen vollständig unterbrochen sei; der Aufstand habe viel größere Dimensionen angenommen, als ursprünglich vermutet wurde und dürften die Streitkräfte, über die General Roberts zur Zeit verfügt, zur Unterdrückung des Aufstandes nicht ausreichen. — Der Aufstand ist nicht unerwartet gekommen. Die mit der neuesten indischen Post in London eingetroffene „Civil- und Military-Gazette“ enthält eine vom 1. August datirte Depesche aus Kabul, worin es u. A. heißt: „Ungeachtet der allgemeinen Befriedigung über den Vertrag (von Samanah) giebt es viele heftige Muhamedaner in Kabul, die einen Aufbruch anzetteln würden, wenn sie die Gelegenheit dazu hätten. Die indische Regierung und der Gesandte sollten auf der Hut gegen Unfälle sein.“

## Politische Uebersicht.

Die österreichischen Truppen sind während ihres Marsches im Sandschak Novibazar doch auf eine Schwierigkeit gestoßen. Vor ihrem Einzuge in Flewse erklärte der türkische Commandant, Mustapha Pascha, er sei beauftragt, mit einem Bataillon in der Stadt zu bleiben. Der österreichische Commandant, Generalmajor Klicke, erwiderte, daß er dies nach dem Sinne der österreichisch-türkischen Convention nicht zugeben könne. Mustapha Pascha bereitete auch noch andere Schwierigkeiten, schließlich wurde aber der Einmarsch unter den Zurufen der christlichen Bevölkerung vollzogen. Der Abmarsch der türkischen Truppen sollte heute erfolgen.

## Deutschland.

(Von den Kaisermandövern.) Der Kaiser ist mit seinem Gefolge von Königsberg in Stettin eingetroffen. Dem commandirenden General des ersten Armeecorps, General von Barnekow,

ist der Schwarze Adler-Orden verliehen worden, eine große Anzahl von Generalen und Offizieren wurde gleichfalls durch Orden ausgezeichnet, ebenso sind viele dienstliche Avancements erfolgt, auch an viele Mitglieder der Civilbehörden wurden Ordensauszeichnungen verliehen. — Auf dem Studenten-Kommers in Königsberg sprach der Kronprinz auch über Politik sehr freimüthig. Er äußerte u. A.: Der ganze Stand mit Rußland sei „Unfug“. Russische Offiziere, die den Mandarinen beiwohnen, äußerten sich ebenfalls sehr friedfertig. Der Kaiser richtete, als er auf seiner Reise von Alexandrowo nach Königsberg in Elbing die auf dem Bahnhof aufgestellten Corporationen huldvoll begrüßte, an die Geistlichen beider Confessionen nach der Elbinger Zeitung auch die Worte: „Ja, meine Herren, auf Religion und Schule beruht die ganze Zukunft unserer Nation.“ Weiter vorkreitend äußerte Sr. Majestät, beim kaufmännischen Verein angelangt, ungefähr folgendes: „Handel und Wandel liegen sehr darnieder. Hoffen Sie mit mir, meine Herren, in vierzehn Tagen kann die Besserung nicht eintreten; die Gelege müssen sich erst bewähren.“ Auf die Entgegnung des Herrn Sallbach, daß die Elbinger Kaufmannschaft trotz der durchlebten schweren Zeiten dennoch mit Vertrauen in die Zukunft schaue, sagte Sr. Majestät: „Wöge dieses Vertrauen im ganzen Vaterlande festen Fuß fassen.“

(Der Kronprinz) und der Prinz Wilhelm werden dem Kaiser in die Reichsländer folgen; wahrscheinlich werden sich auch der Großherzog von Baden und der Großherzog von Hessen der Suite des Kaisers anschließen. Der Kaiser hat übrigens, wie die „M. Z.“ wissen will, für den Spätherbst einen nochmaligen Aufenthalt in Wiesbaden in Aussicht genommen, von welchem sich die Aertze für die Kräftigung des greisen Monarchen eine heilsame Wirkung versprechen.

(Großer Kurfürst.) Die Methode, nach welcher, wie in der letzten Nummer mitgeteilt, im Kieler Hasen Hebungversuche angestellt werden, beruht auf der Thatfache, daß Kohlen-säure, wenn sie durch enormen Druck tropfbar flüssig gemacht ist, durch Entlastung wieder in gasförmigen Zustand zurückversetzt wird. Zu erwähnendem Versuche war in Anwesenheit zahlreicher Ingenieure ein Granitblock von 350 Centner Gewicht im Kieler Hasen verfenkt worden, ein Taucher beab sich in die Tiefe und besetzte einen mit comprimirter, also tropfbar flüssiger Kohlen-säure gefüllten eisernen Behälter, von dem fünf durch einen Hahn geschlossene Röhren in einen zusammengefalteten Ballon von Segeltuch und fünfzehn Kubikmeter Inhalt mündeten, an den Stein. Nun kam der Taucher wieder an die Oberfläche mit der Meldung, daß er, seiner Instruktion gewiß, den Hahn geöffnet habe. Nach der Angabe des Erfinders mußte sich der Ballon nun mit gasförmiger Kohlen-säure füllen und den Stein bis unter die Oberfläche des Wassers heben, da Kohlen-säure zwar leichter als Wasser, aber schwerer als Luft ist. In spannender Erwartung standen die Anwesenden da, unter denen dem Erfinder nicht am leichtesten ums Herz gewesen sein mag, als nach 8 Minuten sich die obere Ründung des Ballons auf dem Wasserpiegel zeigte und den 350 Centner schweren Granitblock gleichsam wie eine Gondel unter sich trug. Mit verhältnismäßig geringer Kraft konnte der Ballon auf der Oberfläche des Wassers hin- und herbewegt werden, seine „Gondel“ stets mit sich schleppend.

(Die Antwort des Cultusministers v. Puttkamer) auf die Petition der weisfalschen Geistlichkeit ist erfolgt. Dieselbe steht auf dem Boden der zu Kraft bestehenden Schulgelege, ist aber äußerst höflich abgefaßt. Das letztere gefällt den Ultramontanen. Der Inhalt war gegeben; hier war nichts zu deuten, da die Gelege klar sprachen, und um so weniger war hier eine Deutung, ein Zugeständnis zulässig und möglich, weil Herr v. Puttkamer hier abwarten muß, welchen Ausgang die Verhandlungen zwischen der Curie und dem Staate früher oder später nehmen werden. Herr v. Puttkamer war hier gar nicht in der Lage, vorzugreifen und eigenmächtig eine Entscheidung zu treffen. Auch Herr v. Mühlner würde unter den obwaltenden Verhältnissen in der Sache sich nicht anders haben erklären können,

Um so mehr Gewicht ist, wie gesagt, auf die Form zu legen; der Minister deutet an, daß er den Beschwerdeführern herzlich gern entgegenkommen, und verspricht, daß er, wo immer es thunlich sei, ihrer Mitwirkung in Schulangelegenheiten den Weg frei machen werde.

(Justizminister Leonhardt.) Die „M. Z.“ schreibt: Mit großer Bestimmtheit tritt das Gerücht auf, daß Justizminister Dr. Leonhardt gegen Ende der vorigen Woche seine Entlassung eingereicht habe. Es galt längst als feststehend, daß Herr Leonhardt, der bekanntlich leidend ist, nach Vollendung der neuen Justizorganisation von seinem Amte zurücktreten würde. Dennoch würde dies Ereigniß grade im gegenwärtigen Augenblicke ziemlich unerwartet kommen. Herr Leonhardt ist erst vor Kurzem von einer Erholungsreise zurückgekehrt und man hat seitdem nicht vernommen, daß sein Gesundheitszustand sich ungünstiger gestaltet habe. Dennoch schien Alles dafür zu sprechen, daß er noch so lange auf seinem Posten ausdauern würde, bis die neue Organisation in Thätigkeit getreten.

(Herr v. Uruh.) der Reichstagsabgeordnete für Magdeburg, hat andauernder Kränklichkeit halber sein Mandat niedergelegt.

(Zubehöze.) Zur Illustration der Wirkungen der in der ultramontanen Presse unaufhörlich gepredigten Judenhege diene folgende That-sache als Beleg. Am vergangenen Sonntage saßen gegen Abend viele Personen vor den Thüren, als plötzlich der Ruf: „Haltet auf! Haltet auf!“ ertönte. In demselben Augenblick kam ein Mensch angelaufen, der sofort Aufgaben und seinen Befolgen übergeben würde. Es war ein hiesiger katholischer Schmiedegessele, der eine ruhig des Weges gehende anständige junge jüdische Dame auf die unanständigste und schamloseste Weise insultirt hatte. Als auf den Anstichrei der Dame deren Mutter und eine andere jüdische Dame zur Hilfe herbeigezogen waren, hatte der freche Bube noch Steine nach ihnen geworfen. Bei der Verhaftung des rohen Gesellen durch den herbeigezogenen Gensdarm äußerte ein ehemaliger katholischer Lehrer, jetzt Organist der katholischen Kirche: „Warum den Menschen arretiren. Was kommt darauf an, wenn ein Jude einen Stein an den Kopf bekommt, dann ist ein Jude weniger auf der Welt.“ Das charakterisirt die Partei, die für Freiheit und Recht zu kämpfen vorgiebt, hinlänglich.

(Orthodoxer Eifer.) Wessen man sich von den orthodoxen Eiferern zu versehen hat, davon giebt ein Berliner Brief des Correspondenzblattes des Deutschen Vereins das kleine Beispiel, daß jüngst bei einer Beerdigung in Berlin eines der Häupter der Hospredigerpartei der Familie des Verstorbenen es verboten wollte, bei dem sonst mit allen Ehren stattfindenden Begräbniß das Lied: „Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten was man hat, muß scheiden“ zu singen zu lassen und daß über dieses Lied und dessen Christlichkeit sich noch ein widerlicher Jank am Grabe erhob!

(Salicylsäure.) Bei der großen Verbreitung, welche Salicylsäure gegenwärtig gefunden, dürfte folgende hierauf bezügliche, am 21. v. M. erlassene Verfügung des Ministers der Medicinal- u. Angelegenheiten von Interesse sein. Darin wird bestimmt: 1) daß nach Maßgabe der Bestimmung des § 2 der Reichsverordnung vom 4. Januar 1875 das Feilhalten und der Verkauf der Salicylsäure als solcher nicht lediglich auf die Apotheken beschränkt ist; 2) dagegen eine Lösung der Salicylsäure in der Bereitungsform eines Mundwassers eine flüssige Arzneimischung ist, deren Feilhalten und Verkauf nur in den Apotheken gestattet werden kann; 3) der Verkauf gereinigten Honigs den Droguisten freistehet, da Honig in das Verzeichniß der erwähnten Reichsverordnung nicht aufgenommen ist und dessen Reinigung eine Arzneiform des Verzeichnisses A mehrgedachter Verordnung nicht bedingt.

(In Rheinland und Westfalen) greift unter den Arbeitern das Auswanderungsfeber um sich, und zwar sind es brasilianische Werber, welche die Leute zum Auswandern nach Brasilien verführen. Es ist deshalb angezeit, rechtzeitig die warnende Stimme zu erheben, denn

von einer Auswanderung nach dem heißen Brasilien mit seinen Fiebergegenden und der dort herrschenden Beamtenwillkür ist entschieden abzurathen. In den Sübprovinzen Brasiliens ist das Klima wohl zuträglich und befinden sich von unseren Landsleuten dort Viele, aus politischen Gründen wünscht aber die brasilianische Regierung hier ein weiteres starkes Anwachsen des deutschen Elements nicht und so sucht man die unfähigen Auswanderer nach den tropisch heißen Strichen von Mittel- und Nordbrasilien zu locken, um hier von den Eingeborenen ausgebeutet werden zu können.

### Zu den Wahlen.

Der Reichstagsabgeordnete Löwe (Galbe) wird, wie die „Mittel. Ztg.“ hört, in den nächsten Tagen in Raumburg, Weisensfelds und Zeitz Vorträge über die politische Lage halten. Um irrtümliche Ansichten, die dadurch hervorgerufen werden könnten, zu verhindern, fügt das Blatt hinzu, daß derselbe nicht beabsichtigt, als Candidat aufzutreten.

Die Freiconservativen im Erfurter Wahlkreis haben den Minister Falk aufgestellt. Daß mit dieser Candidatur keine ersten, offen einzu- stehenden Absichten verfolgt werden, beweisen die That-sachen. Einmal hat Falk alle Aussicht, in seinem alten Wahlkreis Duisburg-Essen wiedergewählt zu werden, und in diesem Falle wird er nach eigener Erklärung nur das dortige Mandat annehmen, anderseits hat Falk abgelehnt, gegen den bisherigen Abgeordneten Dr. Weber zu candidiren, weil er seinen Namen nicht zu Wahl-mandaten gegen nationalliberale Candidaturen mißbrauchen lassen will. Den Freiconservativen aber geht es darum, nöthigenfalls durch Ueberumpfung der Wähler den Regierungsrath v. Zettan durch-zubringen.

Die „R. Hart. Ztg.“ schreibt: „Man spricht über die sog. Landrathskammer, wie man das 72 Landräthe zählende Abgeordnetenhaus von 1855 seit 1858 nennt. Geht es aber so fort, wie es jetzt begonnen hat, so wird der Mittelpunkt der preussischen Kreisverwaltung künftigen Winter am Dönhofsplatz zu suchen sein. Schon jetzt, fünf einhalb Wochen vor den Wahlen, zählen wir über hundert Candidaten aus den Reihen der Landräthe auf conservativer Seite.“

### Provinz und Umgegend.

† Einen Handlungsbesessenen in Weisensfeld hat das eigenthümliche Unglück getroffen, auf einem Balle das Bein zu brechen. — Ein vorzige- riger Concurs gerathener Schuhwaarenfabrikant ist mit seinem Massenverwalter verhaftet worden. Beide wollten das Geschäft für sich allein machen und den Gläubigern das Nachsehen lassen.

† In Halle fand am Donnerstag eine Versammlung von 63 Vertrauensmännern der liberalen Partei der Stadt Halle und des Saalkreises statt. In derselben wurde die Wiederwahl der bisherigen Abgeordneten, Justizrath Fiebigler und Ammann Reinecke beschloffen. Betreffs des erleren erfolgte der Beschluß: einstimmig, betreffs des letztern mit 61 gegen 2 Stimmen, welche dem entschiedenen fortschrittlichen Oberlehrer Dr. Richter in Halle zufielen. Dabei haben wir der überraschenden und eigenthümlichen Thatfache Erwähnung zu thun, daß die eine dieser beiden Stimmen diejenige des Redacteurs der gewiß von nichts weiter als von der Fortschrittspartei entfernt stehenden „Saalezeitung“ war. Darauf machte sich der Leser, der das genannte Blatt in der letzten Zeit zu verfolgen Gelegenheit gehabt hat, selbst den nöthigen Reim.

† Mit den Sicherheitszuständen in der Umgegend von Nordhausen scheint es schlecht zu sein. Noch ist der Thäter des am Sonntag verübten Raubmordes an dem alten Barfuß (s. o.) nicht entdeckt und schon Tags darauf hat wieder ein Raubansall zwischen Nordhausen und Bielen stattgefunden. Auf dieser Chauvee wurde ein Sanduhrmann von 2 Individuen überfallen, welche dem Bedauernswerthen mit Steinen den Kopf arg blutig schlugen und ihn dann seiner Baarschaft von 30 Mk. beraubten. Auch die Thäter sind noch nicht entdeckt.



# Kaiser Wilhelms-Halle.

## Sonntag den 14. September

### Eröffnung des Winter-Theaters

unter Direction des Herrn Watzke,

bisher Director des Thalia-Theaters in München.

Der Saal ist auf das Eleganteste ausgestattet, die Bühne mit vollständig neuen Decorationen (angefertigt im neuen Theater zu Leipzig) versehen.

Indem ich mein Unternehmen einem hiesigen hochgeehrten Publikum bestens empfehle, soll es außerdem mein Bestreben sein, am Buffet stets das Vorzüglichste zu leisten.

Hochachtungsvoll  
**Wilh. Graul.**

**Wollene Strickgarne**  
aus den besten deutschen und englischen Spinnereien  
empfehle bei größter Auswahl zu billigsten Preisen.  
Bei Entnahme von  $\frac{1}{2}$  u.  $1$  Pfd. Extra-Preise.  
Achtungsvoll  
**M. Dürbeck,**  
(Markt 12).

**H. Horn,**  
Stein- u. Bildhauerei, Lauchstädter Strasse,  
empfeilt seine Erzeugnisse sowohl für das Baufach, den landwirthschaftlichen als Hausgebrauch; ferner Monumente, Denkmäler, Ornamente, Zimmer-, Garten- und Treppenverzierungen aller Art, unter Zusicherung correcter und künstlerischer Ausführung der geeigneten Beachtung bestens.  
Kostenanschläge auf Verlangen gratis.

**Theater**  
in der Kaiser Wilhelms-Halle.  
Sonntag den 14. September  
erste Abonnements-Vorstellung.  
Gewonnene Herzen,  
oder:  
Die Nacht am Rhein.  
Volksstück mit Gesang in 3 Akten.  
Kasseneröffnung  $\frac{1}{2}$  7 Uhr. — Anfang  $\frac{1}{2}$  8 Uhr.  
Ende 10 Uhr.  
Montag den 15. September.  
**Andrea.**  
Bartier Komödie in 6 Akten von Carbon.  
Billetverkauf bei Herrn August Wieje. Alles Nähere die Zettel.

**Penndorfs**  
mechanisches Kunsttheater  
im Casinosaal in Merseburg.  
Morgen Sonntag den 14. Septbr. 2 Vorstellungen:  
1. Nachmittags  $3\frac{1}{2}$  Uhr: Kaspar als lustiger Fischer.  
Hierauf: Mythologische Bilder. 2. Abends 8 Uhr:  
Der studirte Nachtwächter von Vossdorf. Hierauf  
persönlich: Die kleine Schwarze. Zu beiden Vorstellungen laden freundlich ein und bitten um zahlreichen Besuch  
achtungsvoll  
W. Penndorf u. C. Decker aus Leipzig.  
Montag Vorstellung.

**Plissé**  
brennt billigst  
S. Paar, Hofmarkt.  
Von Morgen früh 9 Uhr ab  
delicaten  
Zwiebelkuchen.  
ff. Lager- und Berl. Weißbier auf Eis. Franz. Billard, Pianino, Spielose mit 6 Gloden, Trommel und Castagnetten, wozu ergebenst einladet  
Alwin Weisenborn,  
Gasthof zur Stadt Merseburg.

**Funkenburg.**  
Sonntag den 14. d. M. Flügeltänzen.  
G. Brandin.  
**Hospitalgarten.**  
Sonntag den 14. d. Erntefest. Abends Tanzmusik, Gänsebraten und div. Auchen.

**Casino.**  
Sonntag den 14. früh 9 Uhr Speckkuchen, dazu empfehle ich ff. echt Culmbacher Export, sowie hochfeines Gohliser Actien-Bier.  
Karl Elze.

Sonntag den 21. Septbr.,  
6 Uhr früh, letzter  
**Extraszug**  
Halle-Leipzig-Berlin.  
Retourbillets, 6 Tage gültig, III. Cl. 5 Mt., II. Cl. 7 Mt. 50 Pf. hin und zurück nur bis 18. September Abends, später 1 Mt. mehr bei Herrn A. Wieje.

**Restaurant zur grünen Eiche.**  
Sonntags den 13. Septbr. Schlachtfest, wozu ergebenst einladet  
Friedrich Krebs.

**Baronnovskys Restauration.**  
Heute Sonntag Schlachtfest, früh 9 Uhr festlich, Abends Brat- und frische Wurst, dazu ladet freundlich ein  
D. D.

**Restaurant z. Weintraube.**  
Sonntags Schlachtfest.  
Sonntag von 3 Uhr ab Schweine-Ausstellung, ladet freundlich ein  
F. Hödel.

**Runkels Restauration.**  
Heute Abend Salzmochen mit Meerrettig.

**Zur guten Quelle.**  
Heute Sonntag und morgen Sonntag Gänsebraten und Nebhuhn mit Weintraube.  
Zur Bedienung einer Tigelbrudpresse suche einen gewandten Arbeiter  
S. A. Blauenburg.

Ein tüchtiges Viehmädchen wird per 1. October zu mietzen gesucht  
Unteraltenburg Nr. 27.

Ein Eisenbroche, in Form eines Engelskopfes, ist verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben beim Reg.-Rath Fries, Halleische Straße.

**Börsenversammlung in Halle**  
vom 11. September 1879.  
Preise mit Ausschluß der Courtage.  
Weizen 1000 Kilo, 187—189 Mt. bez., mittlere 191—198 Mt. bez., feinere 200—206 Mt. bez.  
Roggen 1000 Kilo, 148—156 Mt. bez.  
Gerste 1000 Kilo Landgerste 170—180 Mt., mittlere 185—190 Mt., feinere und Gpwallgerste 200—200 Mt. bez., doch sind letztere Preise kaum noch erzielbar.  
Gerstenmaiz 50 Kilo, 14—14,50 Mt. bez.  
Hafer 1000 Kilo, 147—160 Mt. bez.  
Rümmel 50 Kilo, 29—30 Mt. bez.  
Rübbel 50 Kilo, 26,25 Mt. gefordert.  
Futtermehl 50 Kilo, 6,25—6,50 Mt. bez.  
A. Leie Roggen 5,25 Mt. bez., Weizenhaale 4,25 Mt. bez., Weizen-Grieskleie 4,75 Mt. bez.

Hierzu eine Beilage.





sein Kommandant, Oberst v. Dettinger, befände. Der Angeprochene weiß es nicht, will aber sofort den Oberst aufsuchen. „Dann sei das“, sagte der Kaiser, „und entscheidung Sie mich bei ihm, daß ich die Uniform ohne die vortheilhaftigsten Merkmale trage. Ich würde sie nicht anziehen, weil ich — und hier deutete der Kaiser auf sein Bein — noch immer Halb-Paralyse bin.“

\* (Erziehung eines Deserteurs.) Ein tragischer Fall ereignete sich gestern zwischen Schwabberg und Goldstöße. Ein flüchtiger, in Bremen festgenommener Soldat aus Ulm sollte durch einen Unteroffizier per Bahn nach Ulm gebracht werden. Es gelang ihm, zwischen Schwabberg und Goldstöße aus dem Fenster des Personenvagens, in welchem er transportirt wurde, während der Zug im Laufe war, zu entpringen, ohne Schaden zu nehmen. Die Gefahr des Entkommens war nahe, der Sergeant gab deshalb schnell entflohen, unter Beobachtung der nötigen Formlichkeiten, vom Wagen aus einen Schuß auf ihn ab und stürzte sich, in der Meinung, gefehlt zu haben, ohne weiteres Bedenken ebenfalls aus dem Zug. Wunderbarer Weise blieb auch er bei dem gefährlichen Sprung unverletzt, so daß er sofort einen zweiten auf den Flüchtling abgeben konnte, der ihn den Oberkörper durchschlug. Der erste Schuß hatte in die Ferse getroffen. Der Unglückliche wurde auf die Station Goldstöße gebracht und mit der Bahn nach Ulm gebracht, er starb auf dem Bahnhof an den Folgen der Verletzung unmittelbar nach der Ankunft.

\* (Ein aufständiger Esphäbe.) Aus dem Gefängnis in Potiers entbrang zum siebentmal ein gefährlicher Verbrecher Mignon. Vor der Stadt traf er einen Pferdebesitzer auf dem Felde und bat ihn, ihm ein Pferd zum kurzen Spazierritt zu leihen. — Fällt mir nicht ein! sagte der Hirte. — Im Nu hatte sich Mignon auf ein Pferd geschwungen und galoppierte davon. Er kam bis Charroux, wo eben Jahrmart war, und verkaufte dort das Pferd um 800 Francs. Um seiner Koffer trenn zu bleiben, begab er sich mit dem Käufer in ein Gasthaus, um den Kauf mit einem Trunk zu befestigen. Witten im Trinken entschuldigte sich Mignon bei dem Käufer und sagte, er müsse einen Augenblick weggehen. Er eilte in den Stall, machte dort das eben verkaufte Pferd los und — brachte es dem Pferdebesitzer zurück.

\* (Blut im Brode.) Nicht wenig erschroden war in Wespung bei Wien eine Frau, als sie die vom vorigen Tage übriggebliebenen Roggenknädel bis ins Innerste blutrecht fand. So zeigte sich die seltene Erscheinung, welche als das „Wunder des Blutes im Brode“ bekannt ist. Sie rührt, wie der Gelehrte Ehrenberg nachgewiesen hat, von sehr kleinen Infusorien her, welche er Monas prodigiosa (Wundermonaden) nannte, welche aber heute trotz ihrer Benennung von vielen Gelehrten für Pflanzen erklärt werden. Die Keime dieser winzigen Geschöpfe finden sich, natürlich ungeschützt, aus der Luft herab und produciren schnell Millionen von Monaden, worunter die für ihr Gedeihen nötigen Nahrungstoffe und die nötige Feuchtigkeit vorhanden sind. Im Mittelalter war das Aufsteigen des Auerblutes in Privatbäusern häufiger. Man darf nicht mit der wirklichen Ursache derselben, glaubte man damals eine entwendete Hostie erkennen zu müssen und strafte das dadurch erwiebene Verbrechen mit dem Tode. — Ein Stück der erwähnten Knädel ist dem mikroskopischen Aquarium einverleibt worden.

\* (Zabulium.) Unter den großen Erfindungen uneres Jahrhunderts begehren zwei wichtige Verlehrsmitel in diesem Jahre ihren funfsigsten Geburtstag, der Schranbenhammer und die Locomotivbahn. Joseph Besel konstruirte 1829 zu Triest die Schranbe als Motor für Dampfschiffe und Georg Stephenson, der Vater der Eisenbahnen, steigt in dem weltberühmten Verkehrsdienst von Locomotiven in der Ebene von Rainhill mit seinem „Rocket“ am 6. October 1825. Das wurde der Tag der Geburt des Eisenbahnwesens und damit des Weltverkehrs, welchen die seitdem entstandenen, gewaltigen Eisenbahnen vermitteln, bestimmt, ihre Fäden über alle Culturländer auszuspannen, Verkehrslinien, welche dann zahllose Dampfer bis auf die Ufer der fernsten Meeren weiterziehen.

\* (Der Millionste.) In der Berliner Gewerbe-Ausstellung hat sich gestern Vormittag, wie die „Volksztg.“ mittheilt, eine drockige Scene abgespielt. Beamte des Verwaltungsbüreaus begaben sich gegen 10<sup>1/2</sup> Uhr nach dem Portal an der Invalidenstrasse, controlirten dort die Zahl der verkauften Billets, wandten sich dann im Lauffchritt nach dem gegenüberliegenden Portal, und nachdem sie hier gleichfalls die Zahl der eingetretenen Besucher festgestellt, stürzten sie sich plötzlich auf einen wohlbeleibten Herrn mit dem Aufse: „Der Millionste!“ und machten ihn dingfest. Anfanglich frapirt, nahm der Herr alsbald die Mittheilung, daß er der 1000000ste Besucher der Ausstellung sei und als solcher photographirt werden würde, mit Humor auf, und der Photograph Karl Günther, welcher bekanntlich in der Ausstellung ein Atelier aufgeschlagen hat, ging ans Werk, den rüstigen Millionsten, welcher Inhaber einer Restauration in der Bellealliancestrasse ist, zu photographiren.

\* („Morbsmäßig“ viel Glück.) In Regina, einer kleinen Stadt am Fuße des Vesuv, ereignete es sich, daß der Bürgermeister menschlins mit drei Dolchschiden bingetrüft wurde. Daran ist nichts Sonderbares, denn ähnliche Geschichten geschehen in der Umgegend von Neapel alle Tage. Was aber diesen speziellen Fall merkwürdig macht, das ist das Verhalten der ehrbaren Bürgerchaft nach dem Wundanfall auf ihr Stadthaupt. Die Menge stürzte aus Botteriebureau und ließ sich die „smorbia“ geben. Die „smorbia“ ist ein kleines Zahlenlegion, welches jede Trauereinsammlung, jeden Vor-

fall aus dem Alltagsleben, jeden nächstliegenden Begriff in eine bestimmte Ziffer überieht und deren Bedeutung für das Glückspiel angeht. Die guten Bürger von Regina scheinen dieses unentbehrliche Hilfs- und Handbüchlein mit besonderem Nutzen anzunehmen; sie setzten also auf folgende Zahlen: 15 (das Datum des Tages); 18 (das Blut); 20 (das Fest); 74 (die Grotte, weil der Mörder, ein gewisser Anselmo, den Beinamen „Don Luigi von der Grotte“ führte) und 90 (die „Frucht“ und das „Volk“). Um die Betre spielte man Ternen und Quaternen auf obige Zahlen. Tags darauf, am Sonntag vier heraus! Ganz Regina gewann und legnete dankbar den Ermordeten, den Mörder und die Mordthat. Die Regierung wird freilich in einer weniger anständigen Stimmung sein, denn sie verliert nahezu eine Million Lire. Die Kunde von dem Glücksfall der braven Leute von Regina hat sich wie ein Lauffeuer in der ganzen Provinz Neapel verbreitet und mehr denn je gilt das Lotteriel als ein Werk der göttlichen Vorsehung.

### Gerichtliche Entscheidungen.

— Läßt ein Hotelkürth zur Bequemlichkeit seiner Gäste dieselben von der Bahn durch eigenes Führwerk (Hotel-Dominus) abholen, so ist dies nach einem Erkenntnis des Obertribunals vom 10. Juli 1879 nicht als ein gewerbmäßiger und verkehrender Führverdienst zu erachten, selbst wenn mit dem Hotelwagen ausnahmsweise und aus Gefälligkeit auch andere Personen gegen Entgelt von der Bahn nach der Stadt befördert werden.

### König Friedrich Wilhelm IV. und Kaiser Nikolaus I.

Eine Erinnerung von J. D. S. Temme.  
Am 7. Juni 1840, gegen 4 Uhr Nachmittags, starb Friedrich Wilhelm III., König von Preußen. Sein Tod war schon seit mehreren Stunden erwartet.

Der König war allein in seinem Sterbegemach mit seinem Leibärzte, dem Geheimrath Schönlein; er bedurfte der vollsten Ruhe; seine letzten Augenblicke sollten in seiner Weise geföhrt werden.

Die königliche Familie war in einem Nebenzimmer versammelt, um, wenn der König Abschied nehmen wollte, sofort bei ihm zu sein.

Gegen halb vier Uhr wurde der königlichen Familie gemeldet, daß jedoch der Kaiser von Rußland im königlichen Schlosse angelangt sei, schnell die Kleider wechseln wollte und in zehn Minuten an dem Lager des Königs sein werde.

Der Kronprinz erschrak bei der Nachricht. Friedrich Wilhelm IV. hatte eine instinktive Abneigung gegen seinen kaiserlichen Schwager Nikolaus I. von Rußland. Mit dem Kaiser am Sterbebette seines Vaters zusammenzutreffen, der Gedanke war ihm noch aus einem besonderen Grunde ein peinlicher.

Der franke König hatte in Vorausicht seines baldigen Todes diese Zusammenkunft gewünscht. Friedrich Wilhelm III. politisches Testament war: ewige, treue und innige Verbindung Preußens mit Rußland. Der Kronprinz haßte und fürchtete eine solche Verbindung; seiner deutschen Natur konnte die russische Freundschaft nicht zusagen.

Friedrich Wilhelm III. kannte die Abneigung, die Friedrich und den Daß seines Sohnes, und sein schließlicher Wunsch auf seinem Krankenlager war, dem Sohne und Schwiegerknecht das feierliche Versprechen des kaiserlichen Zusammenhaltens abzunehmen. Zu diesem Zweck hatte er den Kaiser an sein Sterbebett rufen lassen.

Dem Kronprinzen war eine solche Besühnungsscene entsetzlich. Er mußte sie zu vermeiden suchen. Die Abreise des Kuriers nach Petersburg war so lange aufgeschoben, daß aller Berechnung nach der Kaiser vor dem Ableben des Königs in Berlin nicht eintreffen konnte. Man hatte sich demnach verrednet, wenn auch nur um eine halbe Stunde.

Der Hofschaff, daß der Kaiser im Schlosse angelangt sei, folgte kaum zehn bis zwölf Minuten später das Eintreffen des Kaisers im Palais.

Der Kronprinz verlor die Besistgegenwart nicht. Mit der königlichen Familie befand sich in dem Vorzimmer der vertraute Freund des Königs, der Oberkammerherr Fürst Wilhelm von Wittgenstein. An ihn wandte sich der Kronprinz.

„Der König darf den Kaiser nicht mehr sehen.“  
„Zu Befehl, königliche Hoheit!“

Der Fürst geht auf den kühnsten an das Gemach des Königs, bleibt an der Thür stehen, winkt Schönlein zu sich, der an dem Bette des Königs sitzt. Schönlein benimmt sich auf den Behen zu dem Fürsten. Der Fürst flüchtet ihm zu: „Der Kaiser ist da. Der König darf ihn nicht mehr sehen!“

„Lassen Durchlaucht mich nur machen!“  
Der Fürst kehrt in das Vorzimmer zurück, in welchem gleichzeitig der Kaiser erscheint.

„Der König lebt noch?“ sind die ersten Worte des Kaisers.

„Woh! Aber —!“ will der Kronprinz antworten.

Der Kaiser in seiner russchen, entschlossenen Weise hört ihn nicht, eilt zu dem Gemache des Königs.

Der Fürst Wittgenstein tritt ihm entgegen.  
„Sire, ohne Erlaubnis des Arztes darf Niemand zu Seiner Majestät. Ich werde den Arzt fragen.“

Der Fürst geht damit zu dem königlichen Gemache. Der Kaiser achtet nicht auf die Worte des Fürsten, eilt diesem voraus, ist vor ihm an der Thür, öffnet diese, will in das Gemach des Königs eintreten.

Er wird daran gehindert.  
In der Thür steht der Geheime Rath Schönlein; er

erhält von dem Fürsten einen Wink; er vertritt dem Kaiser den Weg.

„Majestät dürfen nicht eintreten.“

Der Kaiser — ich erzähle mit den eigenen Worten Schönleins, mit denen er die Scene, die jetzt folgte, einem Freunde mittheilte — der große russische Kaiser sah den kleinen deutschen Doktor mit einem Blicke an, der ihn vernichtete sollte.

Der deutsche Doktor wich aber keinen Zoll breit vor dem russischen Autoritäten, dem damaligen mächtigsten Manne der Welt.

„Majestät,“ sagte er mit ganz sicherer Ruhe, „das Leben des Königs ist mir anvertraut. Wenn Eure Majestät in diesem Augenblicke von dem Könige erkannt würden, es würde den Patienten in einer Aufregung versetzen, die den sofortigen Tod zur Folge haben könnte.“

Der Kaiser mußte zurücktreten. Der Arzt verschloß die Thür.

Die königliche Familie verbarnte mit dem Kaiser in der gesammelten, lautlosten Erwartung.

Nach einer Viertelstunde öffnete sich die Thür des Krankenzimmers wieder, und Schönlein sprach zu den Harrenden:

„Der letzte Augenblick ist da. Wenn die gnädigsten Herrschaften Abschied nehmen wollen —“

Er kann nicht vollenden.  
Der Kaiser eilt schnell an ihn vorüber in das Sterbezimmer; die Anderen folgen.

Der König liegt im Sterben; ruhig, erschöpft; ohne Todeskampf will das Leben von ihm scheiden.

„Sire, comment cela va-t-il?“ fragt er.  
„Cela va mal!“ antwortet mit schwacher Stimme der König.

Mit den Worten haucht er den letzten Athemzug aus. Die Anwesenden stehen vor einer Leide.

Die Scene der Besühnung und das Versprechen einer ewigen Allianz war nicht zu Stande gekommen. Die Hoffnung des Kaisers war betrogen; Friedrich Wilhelm IV. war vor einem schmerzlichen Momente bewahrt, der sein Lebenlang auf ihm würde gelastet haben.

Und — cela va mal! Es mußten die letzten Worte sein, mit denen der letztelebende Stifter der heiligen Allianz aus dem Leben scheid, aus seinem Reiche, aus der heiligen Allianz!

Welche Zustände ließ der König zurück? In Preußen, in Deutschland? Cela va mal! hatte der König selbst sagen müssen!

Die kleine Geschichte hatte noch ein kleines Nachspiel. Als Kaiser Nikolaus Berlin verließ, theilte er an die Herren und Diener des Hofes, wie das bei dergleichen Gelegenheiten üblich ist, Orden und Geschenke aus. Er theilte sie diesmal reichlich aus, über alle Erwartung reichlich und zwar im Hinblick auf Einen Herren, der nichts bekam. Dieser Eine war Geheimrath Schönlein.

Friedrich Wilhelm den Vierten verdros dieses — kaiserliche Benehmen. Die preussische Gesandtschaft in Petersburg erhielt den Befehl, beim Kaiser die Besühnung eines hohen Ordens, den der König selbst vorschlug, zu erwirken. Dieser Befehl wurde nicht erfüllt; aber er erhielt sich doch. Es war die „Anna“; welcher Klasse weiß ich nicht mehr.

Die kleine Geschichte ist hiernit zu Ende. Ich habe indeß noch ein paar Worte für ihre Authentizität beizufügen. Ich erfuhr sie von meinem Arzte in Berlin — ich war damals Beamter in Berlin —; meinem Arzte (Dr. Ehrmann) hatte Schönlein, mit dem er befreundet war, selbst sie mitgetheilt.

### Fahrplan von 15. Mai 1879.

Abgang von Merseburg in der Richtung:  
Nach Halle: 4<sup>10</sup> Mts. (Schluß), 7<sup>11</sup> Mts. (4. Kl.), 10<sup>10</sup> Mts., 12<sup>57</sup> Mts. (4. Kl.), 4<sup>58</sup> Mts. (3. Kl.), 5<sup>20</sup> Mts. (Schluß), 8<sup>11</sup> Mts. (Schluß), 1.—3. Kl., 10<sup>20</sup> Mts. (4. Kl.).  
(Die mit \* bezeichneten Züge halten in Ammendorf an.)

### Anschlüsse:

Halle—Berlin: 4<sup>35</sup> (S) Mts., 9 Mts., 2 Mts., 5<sup>42</sup> (S) Mts., 6 Mts., 9 (S) Mts. (S = Schnellzug).  
Halle—Magdeburg: 5<sup>10</sup> Mts., 7<sup>44</sup> Mts., 11<sup>21</sup> (S) Mts., 1<sup>25</sup> u. 5<sup>51</sup> Mts., 9<sup>22</sup> (S) u. 10<sup>58</sup> Mts.  
Halle—Halberstadt: 8<sup>10</sup> (S) u. 11<sup>38</sup> Mts., 1<sup>44</sup> u. 6<sup>17</sup> Mts.  
Halle—Torgau: 8<sup>10</sup> (S) Mts., 1<sup>22</sup> Mts., 7<sup>44</sup> Mts.  
Halle—Nordhausen: 5<sup>10</sup> (S) Mts., 1<sup>24</sup> Mts., 2<sup>55</sup> u. 9<sup>10</sup> Mts.  
Halle—Leipzig: 5<sup>12</sup> (S) u. 10<sup>48</sup> Mts., 1<sup>25</sup> u. 2<sup>11</sup> Mts., 6<sup>50</sup> (S) u. 8<sup>39</sup> (S) Mts., 10<sup>14</sup> Mts.  
Nach Weizensfelds: 6<sup>15</sup> Mts. (4. Kl.), 8<sup>10</sup> Mts. (Schluß), 1.—3. Kl., 10<sup>55</sup> (3. Kl.), 11<sup>51</sup> Mts. (Schluß), 2<sup>11</sup> Mts. (4. Kl.), 6<sup>20</sup> Mts. (4. Kl.), 9<sup>23</sup> Mts. (4. Kl.), 11<sup>20</sup> Mts. (Schluß).

### Anschlüsse:

Corbetta—Leipzig: 4<sup>2</sup> (S) Mts., 6<sup>50</sup> u. 10<sup>2</sup> Mts., 12<sup>24</sup>, 4<sup>12</sup> u. 5<sup>8</sup> (S) Mts., 8<sup>22</sup> u. 10<sup>14</sup> Mts.  
Weizensfelds—Leipzig: 7<sup>10</sup> Mts., 12<sup>20</sup>, 4<sup>31</sup> u. 10<sup>1</sup> Mts.  
Großheringen—Saalfeld: 9<sup>10</sup> Mts., 1<sup>40</sup> u. 9<sup>1</sup> Mts.  
Nach Straußfurt: 9<sup>33</sup> Mts., 3<sup>55</sup> u. 8<sup>3</sup> Mts.  
Weimar—Gera: 10<sup>18</sup> Mts., 3<sup>47</sup> u. 8<sup>13</sup> Mts.  
Erfurt—Nordhausen: 10<sup>25</sup> Mts., 2<sup>11</sup> u. 7<sup>58</sup> Mts.  
Dietendorf—Arnstadt: 10 Mts., 2<sup>50</sup>, 5<sup>58</sup> u. 7<sup>20</sup> Mts.  
Gotha—Leinefeld: 6<sup>35</sup> u. 10<sup>20</sup> Mts., 2<sup>40</sup> u. 9<sup>10</sup> Mts.  
Gotha—Dhruf: 3 u. 10<sup>10</sup> Mts.  
Eisenach—Weinigen: 8<sup>20</sup> Mts., 12<sup>20</sup>, 3<sup>40</sup>, 7<sup>40</sup> Mts.

### Posten-Posten.

I. Post aus Merseburg 2<sup>40</sup> Mts., in Mülcheln 4<sup>55</sup> Mts., aus Mülcheln 7<sup>55</sup> Mts., in Merseburg 10<sup>10</sup> Mts.  
II. Post aus Merseburg 11<sup>40</sup> Mts., in Mülcheln 2<sup>10</sup> Mts., aus Mülcheln 5<sup>55</sup> Mts., in Merseburg 8<sup>10</sup> Mts.  
Aus Lauchstädt 5<sup>20</sup> Mts., in Merseburg 6<sup>40</sup> Mts.  
Aus Merseburg 3<sup>20</sup> Mts., in Lauchstädt 4<sup>30</sup> Mts.

Verantwortlicher Redacteur: Max Deuer in Merseburg. — Druck und Verlag von E. K. B. in Merseburg.

# Merseburger Correspondent.

Ersteinst:

Wöchentliche Beilage:

Abonnementspreis:

Freitag, Donnerstag, Sonnabend und  
Sonntag früh 7 Uhr.  
Redaction: große Ritterstraße Nr. 28.

Illustrirtes Sonntagsblatt.

pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark  
20 Bfg. durch den Herumträger. — 1 Mark  
25 Bfg. durch die Post.

N. 144.

Sonnabend den 13. September.

1879.

## Wo bleibt die Steuererleichterung?

Nur noch zwei Wochen trennen uns von dem Tage, an welchem das preussische Volk die Wahlmänner zur Erneuerung des Abgeordnetenhauses wählen soll. Da wäre es, dächten wir, hohe Zeit, daß man endlich erfuhr, welche Wege die Regierung demüthig zu wandeln gedenkt. Die Regierung nimmt für sich das Recht in Anspruch, dem Volke zu sagen, welche Männer, welche Parteien, welche Wege sie für die Erneuerung des Abgeordnetenhauses für die preussischen Landtagswahlen wenig oder garnichts anzufangen sei; aus allen Parteien sind für bestimmte Anfragen an die Regierung gerichtet worden, wie sie sich in der Frage der Fortführung und Vollendung der Verwaltungsreform u. s. w. zu verhalten gedenke. Die „Prov.-Corr.“ thut, als ob sie diese Fragen garnicht höre und bleibt nach wie vor bei der alten Leier. So wird man denn wohl endgültig darauf verzichten müssen, die Stellung der Regierung zu jenen Fragen vor den Wahlen noch kennen zu lernen.

Zum mindesten aber sollte man doch erwarten können, daß wenigstens über die „Wirtschafts-politik“ für welche die „Prov.-Corr.“ die Unter- stützung des Landtags fordert, bestimmte Mit- teilungen gemacht würden. Jene „Wirtschafts- politik“ ist bis jetzt zum Ausdruck gelangt in dem neuen Jollartar. In welcher Beziehung steht nun dieser Jollartar zum preussischen Landtage? Ledig- lich in derjenigen, daß der letztere über die Ver- mehrung der Einnahmen mit zu bestimmen haben wird, welche Preußen gleich den übrigen Einzel- staaten fortan vom Reiche zu erwarten hat. Mit anderen Worten: wenn man als die Pflicht des preussischen Landtags bezeichnet, die Consequenzen aus dem „wirtschaftlichen Reformwerke“ des Reichstags zu ziehen, so kann damit nach allen Regeln der Logik nur jene Reform der directen Steuern gemeint sein, welche nach der Vermeh- rung der indirecten Steuern durch die Reichsgesetz- gebung in Preußen vorgenommen werden sollte.

Was aber hören wir von der Regierung über diese Steuerreform? Kein Sterbenswortchen! Vor- jahr und Tag, als es sich um die Wahlen zum Reichstage handelte, hatte die „Prov.-Corr.“ den Mund voll der schönsten Versprechungen über die Erleichterungen, welche den preussischen Steuer- zahlern gewährt werden sollten. Inzwischen ist keine Voraussetzung dieser Erleichterungen, die Ver- mehrung der indirecten Steuern, zur Wirklichkeit geworden. Man sollte also meinen, die „Prov.-Corr.“ hätte jetzt, wo es sich um die Wahlen zum preussischen Landtag handelt, doppelt Veranlassung, die Versprechungen vom vorigen Jahre zu wieder- holen. Aber sie schweigt.

Wie soll man sich das erklären? Ganz unzu- reichend wäre der Gedanke, daß Regierungsgor- gane es für überflüssig, das im vorigen Jahre

mitgetheilte Steuerreformprogramm nochmals zu wiederholen. Ueberflüssig wäre eine solche Wieder- holung schon deshalb nicht, weil inzwischen ein Wechsel in der Leitung der preussischen Finanzen stattgefunden hat und kein Mensch wissen kann, ob Herr Ritter an den Plänen des Herrn Hobrecht festhält oder nicht. Ebenso wenig kann man sagen, die Regierung werde erst das Ergebnis der vom Reiche in Aussicht stehenden Einnahmen abwarten wollen, bevor sie bestimmte Versprechungen mache. Es ist wahrscheinlich, daß die im Reiche beschlossenen neuen Zölle und die Tabaksteuer vorläufig den veranschlagten Ertrag von 130 Millionen Mark nicht erreichen werden. Die Ursache dieses Minder- ergebnisses aber, der starke Mehrimport vor Ein- führung der neuen Zölle, ist nur vorübergehender Natur und kann nicht ins Gewicht fallen, wenn es sich darum handelt, die dauernde Consequenz der Vermehrung der indirecten Steuern zu ziehen. Thatsache ist: das Volk ist fortan durch indirecte Steuern mehr belastet, als bisher. Die Regierung hat aber immer feierlich versichert, es handle sich für ihr nicht um eine Vermehrung, sondern nur um eine zweckmäßigere Vertheilung der Lasten. Warum also schweigt sie jetzt über den Plan, wie sie der auf der einen Seite einge- tretenen stärkeren Belastung auf der andern Seite die entsprechende Erleichterung folgen zu lassen gedenkt?

Mag sich Jeder diese Frage selbst beantworten, so gut er kann! Angefichts des Schweigens der Regierung aber werden die Wähler gut thun, ihre Candidaten vor Allem zu befragen, ob sie ent- schlossen sind, die versprochene Erleichterung der Lasten zur Wahrheit zu machen.



Allen Jollartar, die in demselben be- stimmten Tage den Aufständischen in Kabul der Kamm höher- schwellen, der Aufstand selber sich nach den übrigen Landesteilen ausbreiten könnte. Ueber letzteren Punkt herrscht auch noch eben so große Ungewiß-

heit als über das, was die Regierung in Bezug auf Afghanistan später beschließen wird. Vor einer Einverleibung des ganzen Landes, die von einem Theile der Presse als das einzig Vernünftige, ja nahezu Unvermeidliche dargestellt wird, scheut man in London noch sehr zurück. Vielleicht entschließt man sich nothgedrungen später dazu. Doch mag jetzt schon bemerkt sein, daß eine solche Maßregel mit so großen und bleibenden Kosten verbunden sein würde, daß sie den bedrängten Finanzen In- dien nur im äußersten Nothfalle aufgebürdet werden dürfte. Nicht weniger als 30 000 Mann — die Hälfte davon britische Truppen — würden nämlich zur dauernden Besetzung des Landes und zur Erhaltung seiner inneren Ruhe erforderlich sein, und gewiegte Fachmänner haben längst nach- gewiesen, daß zur Erhaltung derselben das indische Budget um weitere 3 1/2 Million £ jährlich be- lastet werden müßte, ganz abgesehen von mehreren Millionen £, die gleich am Beginn auf den Bau von Befestigungen, Casernen, offenen Lagern, Zeug- und Vorrathshäusern verwandt werden müßten. Solche Ziffern wiegen schwer, und Bedenken dieser Art würden nur dann bei Seite geschoben werden, wenn eine Einverleibung des Landes als das einzige, unerläßliche Mittel zur Sicherstellung der indischen Nordwestgrenze erkannt würde. — Bezüglich des momentanen Standes der Dinge verlaute, daß die Verbindung zwischen Kabul und den von den englischen Truppen be- setzten Posten durch die Afghanen vollständig unterbrochen sei; der Aufstand habe viel größere Dimensionen angenommen, als ursprünglich ver- muthet wurde und dürften die Streitkräfte, über die General Roberts zur Zeit verfügt, zur Unter- drückung des Aufstandes nicht ausreichen. — Der Aufstand ist nicht unerwartet gekommen. Die mit der neuesten indischen Post in London eingetroffene „Civil- und Military-Gazette“ enthält eine vom 1. August datirte Depesche aus Kabul, worin es u. A. heißt: „Ungeachtet der allgemeinen Befriedi- gung über den Vertrag (von Samanah) giebt es viele heftige Muhamedaner in Kabul, die einen Aufbruch anzetteln würden, wenn sie die Gelegen- heit dazu hätten. Die indische Regierung und der Gesandte sollten auf der Hut gegen Unfälle sein.“

## Politische Uebersicht.

Die österreichischen Truppen sind während ihres Marsches im Sandschak Nowibazar doch auf eine Schwierigkeit gestoßen. Vor ihrem Einzuge in Plesse erklärte der türkische Commandant, Mustafa Pasha, er sei beauftragt, mit einem Bataillon in der Stadt zu bleiben. Der öster- reichische Commandant, Generalmajor Klicke, er- widerte, daß er dies nach dem Sinne der öster- reichisch-türkischen Convention nicht zugeben könne. Mustafa Pasha bereitete auch noch andere Schwierigkeiten, schließlich wurde aber der Einmarsch unter den Zurufen der christlichen Be- völkerung vollzogen. Der Abmarsch der türkischen Truppen sollte heute erfolgen.

## Deutschland.

(Von den Kaisermandatern.) Der Kaiser ist mit seinem Gefolge von Königsberg in Stettin eingetroffen. Dem commandirenden General des ersten Armeecorps, General von Barnekow,